

## Natur in der Soziologie

### Vom Tabu zum Desiderat

Rainer Brämer

---

natursoziologie.de

natsoztabu

6/2009, Fassung 7/2012

---

Naturtabu? .....	1
Humanökologie .....	2
Soziobiologie.....	3
Umweltsoziologie.....	4
Natursoziologie .....	5

### Naturtabu?

Ein Tabu in der Soziologie? Kaum zu glauben, aber fast ein Jahrhundert lang hat sich die ohnehin noch nicht sehr alte Sozialwissenschaft daran gehalten. Nachdem Emile Durkheim Ende des vorletzten Jahrhunderts zwecks Profilierung und Abgrenzung von konkurrierenden Gesellschaftsinterpretationen das Postulat aufgestellt hatte, "Soziales nur durch Soziales zu erklären", haben er und seine Nachfolger so gut wie alles, was mit Natur zu tun hatte, den Naturwissenschaften überlassen. Und das, obwohl diese weder in der Lage noch darauf angelegt waren, die sozialen Dimensionen des Naturkonstrukts zu reflektieren, ja sogar explizit die Antwort auf die Frage verweigerten, was Natur denn nun eigentlich sei.

Rückblickend ist gelegentlich von einer "Austreibung der Natur aus der Soziologie" (Lemke 2007) bzw. einer "naturvergessenen Soziologie" die Rede - as if nature did not matter" (Lange 2000). Dabei war schon Durkheim klar, dass Naturbegriffe nicht aus der Natur entnommen, sondern auf die Natur projiziert werden. Sie folgen den gleichen hierarchischen Mustern, die bereits in der Gesellschaft bestehen. "In der Rückwirkung helfen diese Projektionen, gesellschaftliche Verhältnisse über den Analogieschluss zur Natur zu stabilisieren. Durkheim misst Naturbegriffen damit eine legitimatorische und reproduktive Funktion für bestehende Sozialverhältnisse zu und betont ihren sozialen wie ideologischen Charakter" (Brand/Kropp 2004). Auch Max Weber zufolge wird Natur in verschiedenen Zeiten verschieden gedacht und ideologisch funktionalisiert. Darüber hinaus stelle die Natur aber eine au-

Bergesellschaftliche, "hinzunehmende Gegebenheit" dar, die soziologisch ignoriert werden könne

Obwohl der Soziologie mit dem Ideologieverdacht ihrer Klassiker ein spannender Einstieg in das Thema Natur vorgezeichnet war, war die akademische Trennung zwischen der Welt sozialer und natürlicher Fakten lange unstrittig (Macnaghten/Urry 1995). Die seltenen Grenzüberschreitungen von Seiten der Soziologie blieben auffällig abstrakt. Die Rede war und ist bis heute von der "gesellschaftlichen Konstruktion von Natur", von "gesellschaftlichen Naturverhältnissen", der "Vergesellschaftung der Natur" oder der kulturellen Prägung des Naturverständnisses. In Sonntagsreden und -artikeln folgt dann meist der Hinweis, dass es einer Zusammenarbeit von Sozial- und Naturwissenschaften bedürfe, um die Dinge voranzubringen. Das eigentliche Thema Natur wird offenbar nach wie vor reflexhaft allein den Naturwissenschaften zugeordnet, obwohl diese doch ein sehr spezielles, von allen nichtmateriellen Gegebenheiten losgelöstes Naturverständnis pflegen.

Wie sehr sich dieses Verständnis von dem abhebt, was unsere Zeitgenossen in ihrem alltäglichen Vorstellungshorizont mit Natur verbinden, wird deutlich, wenn man sie um spontane Assoziationen zum Begriff Natur bittet. Obwohl Jugendliche in der Schule ausschließlich und ausgiebig mit der naturwissenschaftlichen Sicht der Dinge konfrontiert werden, sind ihnen im Rahmen des Jugendreports Natur '97 auf eine entsprechende offene Frage hin die Naturwissenschaften oder Elemente ihrer Naturparadigmen so gut wie nicht in den Sinn gekommen. Dieser Befund reproduzierte sich bei parallelen Befragungen von Erwachsenen, ja sogar von Studierenden naturwissenschaftlicher Disziplinen. In sozialen Kontexten muss Natur also für etwas ganz anderes stehen als das, was die Naturwissenschaften zum Gegenstand ihres objektivistisch-funktionalistischen Erkenntnisinteresses gemacht haben. Ausgehend von dem Ideologieverdacht der Klassiker tut sich damit ein ureigenstes, allein schon um der notwendigen Unvoreingenommenheit willen nicht an die Naturwissenschaften delegierbares Arbeitsfeld der Soziologie auf.

## Humanökologie

Angesichts der selbst auferlegten Natur-Enthaltbarkeit der Soziologie ist es aufschlussreich, dass die Grenze zwischen beiden Terrains stattdessen von Seiten der Naturwissenschaften, genauer der Biologie, überschritten wurde. Besonders nahe lag das für die in Lebensraumzusammenhängen denkende Ökologie. Mit Blick auf "Biotope", in die der Mensch maßgeblich eingebunden ist, wäre es geradezu widersinnig, ihn trotz eines generell ausgrenzenden Naturverständnisses nicht in die Betrachtung einzubeziehen. Denn schließlich ist auch er ein Naturwesen, und das mit einer dominierend sozialen um nicht zu sagen staatenbildenden Komponente.

Immerhin griff die Soziologie das von der Ökologie Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte Konzept einer "Humanökologie" vorsichtig auf. Die damit verbundene Hoffnung einer "Vereinheitlichung natur- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen" erfüllte sich jedoch nicht und wurde Mitte des Jahrhunderts nicht nennenswert weiter vorangetrieben (Rink, Wächter, Potthast 2004).

Erst in den 1970er Jahren griffen Soziologen in dem Bemühen, sich vom Durkheimschen Postulat zu lösen und Naturgegebenheiten stärker als Faktoren des sozialen Geschehens zu

berücksichtigen, humanökologische Themen erneut auf, was indes von ihren Kollegen mehrheitlich als eine Bedrohung der disziplinären Eigenständigkeit gesehen wurde. Bis heute dominieren in der Humanökologie naturwissenschaftliche Interpretationslinien. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Humanökologie> Zugriff 25.6.2009). Die 1975 gegründete "Deutsche Gesellschaft für Humanökologie e.V." versteht sich derzeit als Vertretung "einer neuartigen wissenschaftlichen Disziplin, deren Forschungsgegenstand die Wirkungszusammenhänge und Interaktionen zwischen Gesellschaft, Mensch und Umwelt sind. Ihr Kern ist eine ganzheitliche Betrachtungsweise, die physische, kulturelle, wirtschaftliche und politische Aspekte einbezieht." (<http://www.dg-humanoeologie.de/organisation/organisation.htm>, Zugriff 25.6.2009). Bezeichnenderweise fehlt in dieser Aufzählung die soziologische Dimension.

## Soziobiologie

Die seit Mitte des letzten Jahrhunderts auf evolutionsbiologischer Grundlage vorangetriebene Verhaltensforschung wurde 1975 vom renommierten Insektenforscher E.O. Wilson in seinem Buch "Sociobiology: The New Synthesis" kanonisiert. Die von ihm so benannte Soziobiologie beschäftigt sich mit dem Sozialverhalten von Tieren, dessen Merkmale als Anpassungen aufgrund natürlicher Selektion gedeutet werden. "Aufgrund dieser Anpassungen gelingt es dem Individuum, Kopien seiner Gene in künftige Generationen einzubringen" ([http://de.encyclopedia.msn.com/text\\_761565157\\_\\_\\_0/Soziobiologie.html](http://de.encyclopedia.msn.com/text_761565157___0/Soziobiologie.html), Zugriff 25.6.2009).

Indem sie die Rolle der Gene in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellt, versucht die Soziobiologie die Darwinsche Theorie von der Entstehung der Arten durch natürliche Auslese um Erklärungsansätze für altruistische Verhaltensweisen und damit um eine soziale Dimension zu bereichern. Die dabei den Genen zugeschriebene maßgebliche Rolle hat Richard Dawkins in seinem Buch "The Selfish Gene" (1976) mit Hilfe eines radikal ausformulierten Modells auf den Begriff gebracht: Die Gene "haben uns erschaffen, Körper und Geist; und ihre Erhaltung ist der letzte Zweck unseres Daseins ... wir sind ihre Überlebensmaschinen". Es sind Replikatoren, die "plumpe Großroboter" per "Fernsteuerung manipulieren" und so im Prozess der natürlichen Auslese ihr Überleben sichern. Indem er Darwins Auslese- als "Kampfgesetz" klassifiziert, spricht Dawkins von einem "skrupellosen Egoismus der Gene", der gleichwohl auch altruistisches Verhalten des Menschen erfordert und erklären kann (Schenke 1990).

Entscheidender Auslesefaktor ist demnach die "genetische Fitness", die ausdrückt, in welchem Umfang es einem Tier gelingt, seine Gene an nachfolgende Generationen weiterzugeben. Mit einer solchermaßen auf rein biologische Konstellationen zurückgeführten Theorie beansprucht Wilson für die Soziobiologie, "die Grundlagen der sozialen Wissenschaften so zu reformulieren, dass sie in die moderne Synthese eingeschlossen werden." Da menschliches Verhalten ebenfalls "in hohem Maße erblich" sei, könne man auf dieser Grundlage auch das menschliche Verhalten als das einer natürlichen, dem Selektionsprozess der Evolution unterliegenden Population erklären. (Bentfeld 1987). "Die Parallele zum Menschen drängt sich geradezu auf" (Reichholf 1989).

Angesichts der Gefahr einer Vereinnahmung durch radikale politische Bewegungen warnt Wilson allerdings davor, nicht "naturalistischen Trugschlüssen" zu verfallen. Auf den Men-

schen bezogen heiße das, dass die genetische Herkunft von den Jägern und Sammlern nicht dazu erhalten könne, um "die Fortsetzung dieser Praxis in heutigen und künftigen Gesellschaften zu rechtfertigen. Da die meisten von uns in einer radikal neuen, selbsterschaffenen Umwelt leben, wäre die Fortsetzung einer solchen Praxis schlechte Biologie". Die menschliche Kultur als Ergebnis einer "bewussten Einflussnahme" des Menschen auf sein Verhalten verändere die Situation grundlegend, sie verhindere eine Fortsetzung der biologischen Evolution im herkömmlichen Stil, Kultur und Technik bertnten die biologischen Gegebenheiten. (Schenke 1990)

Gleichwohl sieht sich die Soziobiologie massiver Kritik von seiten der in diese Gedanken­gänge auch nicht ansatzweise einbezogen Sozialwissenschaften ausgesetzt. Sie ziele auf eine Biologisierung der Gesellschafts- und Humanwissenschaften ab und untermauere rassistisches Gedankengut sowie ein Konzept des genetic engineering bis hin zu einer wissenschaftlich legitimierten Eugenik (Bentfeld 1987). Diese lediglich funktionalistische Kritik geht indes nicht auf die Inhalte ein, obwohl die Sozialwissenschaften durch den Anspruch, soziales Verhalten (wenn auch nur partiell) biologisch erklären zu können, in ihren wissenschaftlichen Revieransprchen erheblich getroffen sein müssen.

Tatsächlich muss man sich fragen, warum die nicht ohne weiteres von der Hand zu weisende Frage nach evolutionsbedingten menschlichen Verhaltensmerkmalen mit einem derart radikalen, provozierend formulierten Modell beantwortet wird. Denn zum einen berücksichtigt die Fixierung auf Gene zu wenig, dass, soweit Verhaltensweisen überhaupt davon geprägt sind (die Belege hierfür konzentrieren sich auf nur wenige, wiederholt zitierte Beispiele), diese von einer kaum kontrollierbaren Vielzahl von Genen geprägt sind, die ihrerseits durch An- und Abschalten nach Maßgabe der Epigenetik einen weiten Spielraum von Verhaltensmöglichkeiten zulassen. Umweltbedingten, sozialen und kulturellen Anpassungen wäre damit ein weiter Zugriff geboten.

Zum anderen stellt die vom Gen ausgehende Betrachtungsweise die zu erklärenden Zusammenhänge in eigenartig teleologischer Weise auf den Kopf. Tatsächlich kann es ja nur darum gehen, die Kontinuität von Arten aus der Gegenwart heraus, also ex post zu erklären. Die Arterhaltung ist das Ergebnis, nicht aber das Ziel der Evolution oder gar der Beteiligten, die bestenfalls um ihr individuelles berleben kämpfen. Im Modell der Soziobiologie wird dieser Prozess dagegen aus der unterstellt vorausschauenden Sicht der an diesem Prozess Beteiligten dargestellt, denen dazu eine fiktiver Subjektcharakter mit eigenem Durchsetzungswillen und -plan samt kämpferischen Eigenschaften und kollektiver Rationalität zugeschrieben wird. Damit liefert die Soziobiologie geradezu ein Musterbeispiel für die Durkheimsche Projektionsthese im Sinne der Aufladung des Naturbildes mit bestimmten sozialen Vorstellungen und fordert umgekehrt bertragungen auf soziale Verhaltensweisen des Menschen geradezu heraus.

## **Umweltsoziologie**

In der Folge der Einsicht in die Grenzen des Wachstums und einer Reihe selbstverschuldeter Umweltkatastrophen Mitte 70er Jahre hat die "naturvergessene" Soziologie nachdrücklich auf den weißen Fleck in ihrem Arbeitsfeld aufmerksam gemacht - allerdings zunächst nur in den USA (Lemke 2007). Einigermaßen überfordert hat sie sich zunächst der Sichtweise der Ökologie als zuständiger Naturwissenschaft angeschlossen, ja sich sogar als eine

Art ökologische Teildisziplin mit Zuständigkeit für die sozialen Aspekte des Verhältnisse von Mensch und Umwelt verstanden (Brand/Kropp 2004).

In Deutschland setzten Niklas Luhmann mit "Ökologische Kommunikation" und Ulrich Beck mit "Risikogesellschaft" erst im Verlauf der 80er Jahre diesbezügliche Impulse. Dem folgten Anfang der 90er Jahre eine zunehmende Zahl von Veröffentlichungen zu Themen wie Umweltsoziologie und Umweltbewusstsein. In der Deutschen Gesellschaft für Soziologie bildete sich 1993 eine Arbeitsgruppe "Soziologie und Ökologie". Gründe für diese verspätete Aufnahme des Themas lagen u.a. in der "programmatischen Abgrenzung der Soziologie von biologistischen und naturalistischen Erklärungen gesellschaftlicher Entwicklung" (Lange 2000).

Bis heute spielt das Thema Natur in der Umweltsoziologie in den USA ebenso wie in Deutschland eine nachgeordnete Rolle. Als vorrangig wird in diesem Zusammenhang die Aufgabe angesehen, die sozialen Einflüsse und Implikationen von Umweltproblemen zu untersuchen, die zuvor von Naturwissenschaftlern akkurat beschrieben wurden - ein "Biology First"-Modell (Macnaghten/Urry 1995). Eine Webrecherche zu "sociology of nature" am 4.12.2008 ergab 28.700 Treffer in nur 187 angezeigten Quellen, darunter viele Verweise auf immer dieselben wenigen Quellen mit dem Hauptfokus Umweltsoziologie. Ähnliches gilt für die wenigen Bücher und Aufsätze, die "sociology of nature" im Titel führen.

Das könnte sich mit der Avancierung der "nachhaltigen Entwicklung" zum weltweiten Leitthema ändern. Denn in diesem bereits seit einigen Jahren laufenden Prozess hat sich die Ökologie – in einer für zeitgeistnah expandierende Wissenschaften typisch großfantastischen Manier - zu einer Umwelt-, Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie integrierenden Überwissenschaft fortentwickelt. Damit erhalten die Gesellschaftswissenschaften eine allwissenschaftliche Konkurrenz, der die Soziologie entweder das Feld vollends überlassen oder sich herausgefordert fühlen kann.

## Natursoziologie

Eine unerlässliche Voraussetzung für den Einstieg in eine Soziologie der zeitgenössischen Naturbeziehung wäre die Reflexion über einen geeigneten Naturbegriff, der über das unausgesprochene Vorverständnis der Naturwissenschaften hinausgeht (Rink/Wächter/Potthast 2004). Da "die Soziologie - bekanntermaßen - keinen konstitutiven und schon gar keinen einheitlichen Naturbegriff" hat, suchen Brand/Kropp (2004) den gesuchten soziologischen Naturbegriff in einer interdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung verankern, womit sie sich indes erneut an die Ökologie binden.

Unter den wenigen soziologischen Auslassungen zum Thema Natur, die nicht an das Umweltthema (und damit letztlich an naturwissenschaftliche Paradigmen gekoppelt) sind, fällt die Feststellung Ludwig Trepls auf, "dass Natur dabei sei, einen anderen, wesentlich bedeutenderen Platz in unserer Sinnproduktion einzunehmen (Trepl 1998). Und der Kommunikationswissenschaftler Norbert Bolz meint zu beobachten, dass sich das Devotionsbedürfnis von der Gesellschaft auf die Natur verschoben habe. 'Natur ist der Götze unserer Zeit und Ökologie ersetzt zunehmend die Theologie' (Bolz/Bosshard 1995)" (Rink/Wächter/Potthast 2004). In seiner Veranstaltung "Sociology of Nature" an der University of Tasmania im Sommersemester 2009 behandelt Prof Adrian Franklin die menschliche Beziehung zur Na-

tur einschließlich der kulturellen, religiösen und mythischen Dimension. Die Zitierten knüpfen damit im Grunde an den ideologiekritischen Hinweis Durkheims an (s.o.), dem dieser selber allerdings nicht weiter nachgegangen ist.

Insofern stellt das Thema Natur zwar nicht mehr ein Tabu, aber doch ein gravierendes Desiderat der zeitgenössischen Soziologie dar. Was den wenigen Ansätzen - mit oder ohne Umwelt - überdies in hohem Maße fehlt, sind eigenständige, am alltäglichen Naturumgang orientierte empirische Untersuchungen. Wenn überhaupt, findet sich das Stichwort Natur überwiegend in der theoretischen Soziologie.

Im deren Mittelpunkt stehen klassischerweise die Elemente, Struktur und Entwicklung "der Gesellschaft" als soziales Gefüge. Als maßgebliche Träger der gesellschaftlichen Dynamik werden soziale Gruppen und Konflikte identifiziert und in ihrer Wechselwirkung analysiert. Dass diese nicht zuletzt auch vom gesellschafts- bzw. gruppenspezifischen Verhältnis zur Natur geprägt und verändert werden, scheint mittlerweile akzeptiert. Weitgehend übersehen wird jedoch, dass das nicht nur materiell, sondern auch ideell gilt, es betrifft sowohl den Umgang mit natürlichen Gegebenheiten als auch das damit verbundene Bild von Natur. So haben nicht nur Verteilung und Nutzung der natürlichen Ressourcen, sondern auch die Befindlichkeiten der menschlichen Natur sowie die mentale Auseinandersetzung mit der natürlichen Umwelt in ihrer kollektiven Dimension Einfluss auf die Dynamik sozialer Strukturen und umgekehrt.

Die Naturwissenschaften blenden das kategorisch aus. Die Umweltsoziologie befasst sich zwar mit den Beziehungen zwischen sozialer und materieller Welt, aber dabei dominieren technisch-wirtschaftliche Aspekte - etwa was die Nutzung natürlicher Ressourcen oder die Gestaltung urbanen Wohnens betrifft. Die subjektbezogene Beschäftigung mit Natur, sei es im direkten Kontakt (Arbeit, Freizeit, Konsum), in der geistigen Auseinandersetzung (Begrifflichkeit, Bildung, Medien) oder in der mentalen Rezeption (Bewertung, Schutz, Genuss), hat bislang noch keinen Platz im Wissenschaftsspektrum gefunden. Sie ist ihrerseits natürlich gesellschaftlich bzw. sozial geprägt und bleibt nicht ohne Folgen auf den kollektiven Umgang mit Natur. Hier liegt ein breites, der Soziologie zugängliches Arbeitsfeld brach, auf welches in Abgrenzung von der Umweltsoziologie mangels treffenderer Alternativen am ehesten die Bezeichnung "Natursoziologie" zutrifft.

Dabei geht es primär um die Rolle der Natur im alltäglichen Denken und Handeln. Während in der Umweltsoziologie Natur immer wieder von einer Verbindung von Natur- und Sozialwissenschaften die Rede ist, geht es in einer solchen Natursoziologie um die summarische Konfrontation des Einzelnen mit Natur, also um eine durchaus soziologische Fragestellung. Hier sehen die Autoren Phil Macnaghten und John Urry des Essays "Towards a Sociology of Nature" "immensely fruitful but complex areas for future sociological work". Dass dabei auch psychologisches Terrain berührt wird, muss nicht schaden, sondern bietet die Chance einer früheren Kooperation mit einer ebenfalls kaum über die Geburtswehen hinaus gekommenen „Naturpsychologie“.

- Michael Bentfeld: Neuere Tendenzen in der Sozialbiologie - die Legitimation der Ungleichheit. In: Friedrich Hansen, Regine Kollek: Gen-Technologie. Die neue soziale Waffe. Hamburg 2. Aufl. 1987, S. 64-72
- Karl-Werner Brand, Kordula Kropp: Naturverständnisse in der Soziologie. In: Rink/Wächter (2004), S. 103ff, nur Einleitung
- Hellmuth Lange: Umweltsoziologie - Die Natur, die Gesellschaft und ihr Müll. Soziologische Revue Sonderheft 5/2000, S. 167 ff
- Thomas Lemke: Die Natur in der Soziologie. Versuch einer Positionsbestimmung. Leviathan Vol 35, H2/2007, nur Abstract und 1. Seite
- Phil Macnaghten, John Urry: Towards a Sociology of Nature. Sociology No.2/1995, S. 203-220 (vol. 29)
- Josef Reichholf: Soziobiologie - Darwins Söhne sind von den Enkeln widerlegt worden. natur H11/1989, S. 82-86
- Dieter Rink, Monika Wächter, Thomas Potthart: Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsdebatte - Grundlagen, Ambivalenzen und normative Implikationen. In: Rink/Wächter (2004), S. 11ff, nur Einleitung
- Dieter Rink, Monika Wächter (Hg.): Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsforschung. Campus Ffm 2004 (in Auszügen)
- Günter Schenke; Strategien des Überlebens - Auskünfte der Soziobiologie. Biologie in der Schule H10/1990, S. 353-362